

Dynamiken urbaner Militäroperationen

Laut Prognosen werden urbane Gebiete in Zukunft immer öfter die wesentlichen Schauplätze in Kriegen und Konflikten. Intensive und langwierige Gefechte in Städten und Grosstädten scheinen diesen Trend aktuell bereits zu bestätigen.

Von Niklas Masuhr

Sowohl im militärischen wie auch politischen Sinne tendieren Städte dazu, in gewaltsamen Konflikten und offenen Kriegen die Rolle eines Brennglases einzunehmen. Auch wenn Häuserkampf seit Beginn der Militärgeschichte ein wichtiges Element der Kriegsführung darstellt, scheint er im 21. Jahrhundert an Bedeutung zu gewinnen. So steht die Stadt Aleppo nicht nur für einen strategisch bedeutenden Punkt auf der Landkarte des syrischen Bürgerkriegs, sondern verkörpert auch die humanitäre Katastrophe und Brutalität des Konflikts, hier repräsentiert durch das vierjährige Ringen um die Metropole. In der Tat können die wesentlichen Konflikte zwischen 2014 und 2019 politisch anhand der Kontrolle über Städte nachgezeichnet werden.

1996 prognostizierte Charles Krulak, damals General der US-Marineinfanterie, dass nicht *Desert Storm* – der Einsatz, der Saddam Husseins Streitkräfte aus Kuwait verdrängte – sondern die (erfolglosen) Kampfeinsätze der amerikanischen und russischen Streitkräfte in Somalia, beziehungsweise Tschetschenien die Konturen zukünftiger Kriege zeichnen. Damit stiess er bei vielen Militärs und Expert*innen auf offene Ohren. In der Tat ist diese vielzitierte Erwartung Teil einer Denkschule, die nach dem Kalten Krieg zwei globale Makrotrends miteinander kombinierte: namentlich ansteigende Urbanisierung ei-



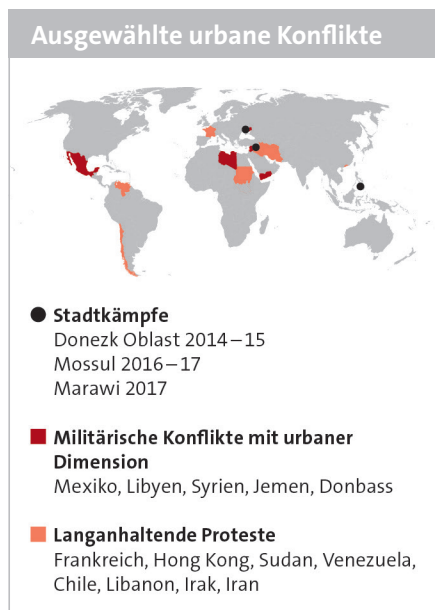
Irakische Spezialeinheiten der «Goldenen Division» im März 2017 während der Schlacht um Mossul, Teil der irakischen Gegenoffensive gegen den «Islamischen Staat». Goran Tomasevic / Reuters

nerseits und der Anstieg innerstaatlicher gegenüber zwischenstaatlicher Kriege andererseits.

Der *World Cities Report* (2016) der UN erwartet, dass 2050 zwei Drittel der globalen Bevölkerung in urbanen Gebieten leben werden. In eine ähnliche Kerbe schlägt eine antizipative Analyse des Trainings- und Doktrinkommandos des US-Heers, laut derer urbane Operationen – mitunter in Millionenstädten – eine notwendige Fähig-

keit darstellt. Zahlreiche Beispiele zeigen, dass Häuserkämpfe und Belagerungen nicht notwendigerweise eine Waffe für militärisch unterlegene Akteure sein müssen – das russische Militär teilt die Einschätzung amerikanischer Analysten zur wachsenden Bedeutung urbaner Gebiete explizit.

Anhand einer Auswahl dieser urbanen Brennpunkte können kurz- und mittelfristige militärische Trends abgelesen werden. Beispiele finden sich im Krieg in der Ukra-



ine, bei der Rückeroberung von Mossul im Irak und der Besetzung der philippinischen Stadt Marawi. Diese werden mit langfristigeren Prognosen und militärischen Planungsprioritäten in westlichen und russischen Militärkreisen in Bezug gesetzt, um abschliessend einen Blick auf die Schweizer Armee und ihr aktuelles Einsatzbild zu werfen. Im Ergebnis kann der Trend bestätigt werden, zumindest mit Blick auf die aktuelle globale Mächte- und Konfliktsituation. Auch deshalb ist es für demokratische Streitkräfte und die politische Entscheidungsebene essenziell, Fähigkeiten für urbane Operationen zu stärken – insbesondere wenn der Anspruch besteht, ausserhalb des eigenen Territoriums militärisch zu handeln. Auch für die Schweiz können Beobachtungen und Lektionen aus hochintensiven Gefechten und Städten relevant sein, insbesondere dort, wo sich militärische Taktiken und Organisation mit terroristischen Motiven verbinden.

Aktuelle Beispiele

Diese Analyse betrachtet urbane Operationen als bewusste Entscheidung mindestens eines Konflikteilnehmers, Städte und Grossstädte sowie ihre Infrastruktur militärisch anzugreifen, zu verteidigen oder zu belagern. Um einen gewissen Querschnitt durch jüngere Erfahrungen zu gewährleisten, werden die Dynamiken von drei Stadtkämpfen zwischen 2014 und 2017 betrachtet – konkret Beispiele aus der Ukraine, dem Irak und den Philippinen – um eine gewisse Diversität mit Blick auf strategische Intentionen, Intensität und Um-

fang abzubilden. Weitere Fälle sind beispielsweise Sana'a im Jemen oder Aleppo und Raqqa als urbane Elemente der Konflikte auf syrischem Boden. Zudem sind die Übergänge in urbane Kriegsführung von den Handlungen kriminell-paramilitärischer Gruppen einerseits und eskalierenden Protesten und Niederschlagungsversuche in (Haupt-)Städten andererseits fließend. Hierzu kommen zahlreiche Beispiele, darunter der militarisierte Kampf gegen Drogenkartelle in Mexiko. Alleine 2019 brachen von Chile und Venezuela, über den Libanon, Irak und Iran bis Hong Kong innerstädtische Proteste aus; seit Ende 2018 rollt zudem eine Protestwelle über Frankreich.

Zwei Offensiven der russischen Armee, wurden 2014 und 2015 in der Ostukraine zugunsten lokaler Separatisten durchgeführt und kulminierten jeweils in Belagerungsgefechten. In den Schlachten um Ilovaisk im Sommer 2014 und Debaltseve im Winter 2014/15 wurden ukrainische Truppen und Freiwillige jeweils eingeschlossen – was russischen Truppen erlaubte, zentral auf Artilleriefeuer zu setzen, um ukrainische Verluste zu steigern. Strategisch wurde die Führung in Kiew somit gezwungen, Verstärkungen in eine schwer haltbare Situation zu entsenden und war daher nicht in der Lage, offensiv gegen separatistische Stellungen vorzugehen. Politisch wurde die Regierung durch die Geiselnahme ukraini-

Die Symbolwirkung von Städten zwingt Regierungen dazu, hohe materielle und menschliche Verluste in Kauf zu nehmen.

scher Städte, ihrer Bevölkerungen und der eingesetzten Truppen an den Verhandlungstisch gezwungen. In den resultierenden Waffenstillständen von Minsk wurden für die Separatisten günstige militärische Bedingungen zementiert.

Die irakische Armee eroberte, unterstützt aus der Luft und durch Spezialkräfte der westlichen Koalition, die von 200 000 Menschen bewohnte Stadt Mossul unter hohen Verlusten von Kämpfern des sogenannten «Islamischen Staats» (IS) zurück. Neben hohen militärischen und zivilen Verlusten wurde die Innenstadt Mossuls während der neunmonatigen Offensive nahezu vollständig zerstört. Hierbei war das Ziel des IS nicht, seinen Fall als territorialer Akteur zu verhindern, sondern der Armee möglichst hohe Verluste zuzufügen,

um die Regierung in Bagdad nachhaltig zu schwächen und daraus propagandistisch Kapital zu schlagen.

In Marawi auf Mindanao, der südlichen Insel der Philippinen, wurden Regierungstruppen, die für die Bekämpfung irregulärer Kräfte im Dschungel ausgebildet und ausgerüstet waren, von IS-affilierten Milizen in einen fünfmonatigen Häuserkampf gezwungen, der grosse Teile der Innenstadt zerstört zurückliess. Marawi zählt 200 000 Einwohner*innen und liegt geografisch im Zentrum des Konflikts zwischen dem muslimischen Süden der Philippinen und dem katholischen Rest des Landes. Die Kampfhandlungen waren aber auf Marawi selbst begrenzt – und nicht, wie im Fall Mossuls, Teil einer regionalen militärischen Auseinandersetzung. In der Tat zogen sich die Milizen hier schnell in den Stadtkern zurück, während die irakische Armee bereits im Umland und in den Vororten Mossuls verlustreich konfrontiert wurde. In Marawi stand stattdessen ein Propagandaeffekt im Fokus, durch den interreligiöse Spannungen lokal, regional und global erhöht werden sollten.

Vier miteinander verwobene Aspekte geben Aufschlüsse über die Dynamiken urbaner militärischer Operationen. An erster Stelle steht die angesprochene Symbolwirkung von Städten, welche Regierungen dazu zwingt, hohe materielle und menschliche Verluste in Kauf zu nehmen. Auch wenn die ukrainischen Beispiele weitaus kleinere Dimensionen aufweisen, illustrieren Ilovaisk und Debaltseve, dass das Einschliessen einer Stadt bereits ausreichen kann, um einen politischen Effekt zu erzielen. Auf der anderen Seite versuchte die Propaganda der regionalen Zellen des IS, Mossul und Marawi global als Fanale darzustellen.

Besonders relevant ist zweitens die Rolle ziviler Bevölkerungen, als zivile Verluste propagandistisch gegen die Regierungen in Bagdad und Manila verwendet wurden – auch wenn im philippinischen Beispiel ein Grossteil der Bevölkerung fliehen konnte und sich nicht den dschihadistischen Besatzern anschloss. Dennoch wurden hier Unbeteiligte als menschliche Schutzschilde verwendet. Im Gegensatz dazu hatte die Führung des IS in Mossul jahrelang Zeit, um sich auf die Gegenoffensive vorzubereiten. Zivilpersonen wurden, teilweise unter Zwang, beispielsweise in Pionier-, Aufklärungs- und Kurier-

funktionen eingesetzt, wodurch das IS-Kontingent nahezu vollständig im Kampf eingesetzt werden konnte.

Drittens erschwert die Abwägung zwischen eigenen Verlusten und dem Einsatz massiver Feuerkraft das Vorgehen auf Seiten der Angreifer. In jedem der betrachteten Fälle wurden Luft- und Artillereschläge eingesetzt, um eigene Verluste zu minimieren und Defizite in Ausbildung und Ausrüstung der Truppen im Nahkampf zu kompensieren. Insbesondere Mossul illustriert diese Gleichung: Während im Osten der Stadt Spezialkräfte eingesetzt wurden (insbesondere Angehörige der «Goldenen Division»), waren diese Einheiten beim Angriff auf die Westseite

Es besteht eine gewisse Skepsis, überhaupt Häuserkampf zu führen, der nicht massive Schäden anrichtet.

der Stadt so weit abgenutzt, dass auf weniger qualifizierte Truppen gesetzt werden musste – wodurch wesentlich mehr Feuerunterstützung mit geringerer Präzision verwendet wurde.

Viertens zeigen die hier verwendeten Fälle, dass Häuserkampf auf allen Seiten mit improvisierten Mitteln geführt wurde. So war der IS im Irak in der Lage, quasi-industrielle Fertigungslinien für gepanzerte Autobomben einzurichten und kommerzielle Drohnen zur Luftunterstützung zu modifizieren. Die wenig auf städtische Operationen ausgelegte philippinische Armee und Marineinfanterie nutzten Laken, die quer über Strassenzüge gespannt wurden, um sich vor Heckenschützen zu verbergen, da sie nicht ausreichend mit Rauchgranaten ausgerüstet waren.

Militärische Debatten

Insbesondere die Kämpfe um Aleppo, Mossul und Marawi haben in westlichen Stäben eine Debatte bezüglich der Notwendigkeit ausgelöst, Stadtkämpfe zu führen, obwohl vorwiegend politische Erwägungen gegen den Einsatz in Städten sprechen. Während NATO-Streitkräfte die Offensiven gegen den «islamischen Staat» vor allem mit Spezialeinheiten sowie Luftkräften und Artillerie unterstützten, wurde der Nahkampf am Boden vor allem von irakischen und kurdischen Truppen geführt. Es ist allerdings keinesfalls garantiert, dass diese Konstellation in jedem Einsatzgebiet vorhanden ist. Entsprechend

lenken amerikanische, australische und europäische Streitkräfte zunehmend Ressourcen in Fähigkeiten, die den Einsatz in Städten erleichtern sollen.

Eine der zentralen Stossrichtungen ist die Ergänzung bemannter Systeme und der Infanterie mit Robotern und Drohnen. So ist der Verbrauch von Munition und Sprengmitteln im Häuserkampf wesentlich höher als in ländlichen Szenarien – unbemannte Lastwagen und Transportdrohnen könnten hier einen höheren Versorgungsgrad sicherstellen, ohne mit der Logistik betraute Menschen zu gefährden. Auch das russische Militär ist auf diesem Gebiet aktiv. So wird im Einsatz in Syrien mit einer Vielzahl automatisierter Systeme, etwa zur Minenräumung, Aufklärung und als Waffenplattformen experimentiert – Technologien, die auch in NATO-Streitkräften auf der Liste notwendiger Fähigkeiten stehen. Die Modernisierungsprioritäten des US-Heers weisen explizit in diese Richtung. Schützenpanzer sollen beispielsweise unbemannt einsetzbar sein und Nachschubkonvois vor allem aus automatisierten Fahrzeugen bestehen.

Neben technologischen Lösungsansätzen wird auf die Notwendigkeit, realistische Trainingsumfelder zu bieten, verwiesen. Hier scheint ein Konsens zu bestehen, auch wenn solche Einrichtungen innerhalb der NATO und ihrer Partner ungleich verteilt sind. Während die israelischen Streitkräfte und, seit 2019, die deutsche Bundeswehr über weltweit führende Trainingsstädte verfügen und auch die USA hier investieren, verfügt beispielsweise die britische Armee lediglich über den Nachbau eines afghanischen Dorfs.

Eine der zentralen Prioritäten für Streitkräfte demokratischer Staaten ist, durch die Erhöhung der eigenen Häuserkampfkompetenz weniger auf den Einsatz massiver Feuerkraft angewiesen zu sein. Dennoch besteht eine gewisse Skepsis, inwieweit es trotz dramatischer verbesserter Ausrüstung und Ausbildung überhaupt möglich sein könnte, Häuserkampf zu führen, der nicht massive Schäden anrichtet. Genau hier liegt das zentrale Dilemma für Demokratien, weil auf der politischen Entscheidungsebene das Risiko eigener militärischer gegenüber ziviler Verluste im Einsatzgebiet abgewogen werden muss. Dies ist insbesondere in urbanen Kontexten mit Blick auf die hohe Konnektivität proble-

Weiterführende Literatur

armasuisse (2020): **Urbanity. Megacity, Energy, Mobility, Information, Force-Effect**, Thun: *High Lights* 001.

Arnold, Thomas D.; Fiore, Nicolas (2019): **Five Operational Lessons from the Battle for Mossul**, *Military Review*, January/February.

Knight, Charles; Theodorakis, Katja (2019): **The Marawi Crisis. Urban Conflict and Information Operations**, (Canberra: Australian Strategic Policy Institute, *Special Report*).

Konaev, Margarita (2019): **The Future of urban warfare in the Age of Megacities**, (Paris: Ifri, *Focus stratégique* 88).

matisch: Hier überlagern sich Sensor- und Kommunikationsnetzwerke bis auf die individuelle Ebene und das persönliche Smartphone verkörpert das Potenzial, militärische Handlungen in kürzester Zeit aufzunehmen und global zu publizieren. Entsprechend müssen auch die Informationsebene, also der politische Kontext, sowie militärische Einsätze flankierende Narrative im Häuserkampf mitgedacht werden. In diesem Kontext eignen sich russische Verfahren aus der Ukraine und Syrien als Veranschaulichung. Konkret wurde mithilfe von Drohnen in Mobilfunknetze eingedrungen, um Textnachrichten an die breite Bevölkerung zu senden. Entsprechend zeigt sich also, dass nicht nur die Fähigkeit entscheidend ist, auf improvisierte Sprengladungen und Heckenschützen zu reagieren, sondern auch, die humanitäre Versorgung der Zivilbevölkerung sicherzustellen.

Schweizer Kontext

Urbane Operationen werden auch in der Schweizer Armee als zentrale Fähigkeit betrachtet, wenn auch unter völlig anderen Vorzeichen. Während die Streitkräfte der NATO urbane Kriegsführung zentral unter den Gesichtspunkten von Expeditionseinsätzen abseits des eigenen Territoriums verstehen, sind die Absichten der Schweizer Armee hier rein defensiv. So argumentierte 2019 der Grundlagenbericht «Zukunft der Bodentruppen» explizit, dass potenzielle Aggressoren auf Schweizer Städte zielen würden, da nicht die Besetzung grosser Gebiete im Vordergrund stünde. Das Ziel dieser Akteure sei stattdessen, das Land zu lähmen ohne dabei leichte Ziele für militärische Abwehrmassnahmen darzustellen – Agglomerationen liefern also sowohl Anschlagziele als auch die Möglichkeit, sich

zu verbergen. Konkret spielt hier die symbolische Wirkung von Städten eine zentrale Rolle. Zudem beherbergen sie einen Grossteil der kritischen Infrastruktur und der ökonomischen Wertschöpfung des Landes. Ausgehend von dieser Bedrohungswahrnehmung sei es notwendig, die militärischen und nicht-militärischen Fähigkeiten des Bundes auf Einsätze in dicht besiedeltem Gelände aufzustellen. Zwischen temporären Schutzaufträgen, verdeckten paramilitärischen Angriffen auf kritische Infrastrukturen der Schweiz und offenen Invasionen liegt allerdings eine Vielzahl möglicher Szenarien. Schwerpunkte sind der Schutzauftrag bei erhöhtem Anschlagrisiko und auch Reaktionsfähigkeiten auf militärisch organisiertem Terrorismus gegen verwundbare Ziele. Defensive Kampfeinsätze sind zudem Teil der Diskussion, auch weil statistisch betrachtet das bebauten Gelände der Schweiz gegenüber dem ländlichen Raum wächst.

Ein Bericht der *armasuisse* aus dem Januar 2020 gleicht den Annahmen und Entwicklungsempfehlungen westlicher und russischer Militärs, trotz der stark unterschiedlichen Ausgangslage. Zentrale Rollen spielen auch hier die engmaschigen Verbindungen militärischen Handelns mit dem Informationsumfeld sowie die Notwendigkeit, Drohnen abzuwehren und das Potenzial robotischer Systeme, die urbane Mobilität von Bodentruppen zu gewährleisten. Dennoch steht die Schweizer Armee vor grundlegend anderen Herausforderungen. In der Tat sind viele der Probleme, mit denen NATO-Bodentruppen in städtischen Kontexten konfrontiert würden, hier nicht vorhanden. So ist die territoriale Lokalisierung von Wehrpflichtigen günstig, um innerhalb und zwischen der Bevölkerung zu operieren. Kooperation mit nicht-militärischen Akteuren wie der Polizei, dem Bevölkerungsschutz und humanitären Organisationen ist im eigenen Land wesentlich unkomplizierter als in Expeditionseinsätzen. Mit dem Sicherheitsverbund Schweiz ist zudem ein Organ vorhanden, welches die Armee mit Herausforderungen, Akteuren und Einsatzkonzepten der inneren Sicherheit instituti-

onell anbindet. Darüber hinaus verfügt das Schweizer Militär über die notwendigen Fähigkeiten, die in den meisten NATO-Staaten stärker reduziert worden sind, wie beispielsweise Pionierfahrzeuge und elektronische Kampfmittel, die in städtischen Einsätzen essenziell wären. Es ist allerdings fraglich, ob der Fokus auf den Einsatzraum Stadt ausreicht, um beispielsweise Entscheidungen bezüglich der nächsten

Es ist unwahrscheinlich, dass die Probleme des Häuserkampfes vollkommen per Technologie gelöst werden können.

Generation der Grosssysteme des Schweizer Heers zu treffen, ohne die potenziellen Einsatzszenarien zu konkretisieren und politisch zu diskutieren. Insbesondere aufgrund der öffentlichen Debatte, in der Begriffe wie «Hybridkrieg» die Bedrohungswahrnehmung ausdehnen und somit eine Definition erschweren, ist dies kein leichtes Unterfangen.

Zentrale Herausforderungen

Die Kämpfe um Städte der jüngeren Vergangenheit scheinen die seit den 1990er Jahren erwarteten Makrotrends zu stützen: In der Tat spielen Städte in gewaltsamen Konflikten von quasi-zwischenstaatlichen Auseinandersetzungen bis zu regionalen Konflikten und globalen Terrorkampagnen eine gewichtige Rolle. Gleichzeitig zeigen die Konflikte der jüngeren Vergangenheit operative und taktische Details auf, die das Bild der sehr abstrakten langfristigen Trends ergänzen. Indikativ ist hier vor allem die fluide Natur von Konflikten in Grossstädten. So begann die vierjährige Belagerung von Aleppo mit zivilen Protesten, die dann in Folge der brutalen Reaktion des Staatsapparats eskalierten. Das Beispiel Mexikos verdeutlicht zudem, dass auch militarisierte kriminelle Handlungen unter die oben skizzierte Definition urbaner Operationen fallen können. Für die Streitkräfte der NATO ist dies kein grundsätzlich neues Problem, auch wenn die Schlachten um Raqqa und Mossul deutlich intensiver verliefen als die Befriedungsversuche in Kandahar, Afghanistan. Dennoch

sollten einige der bevölkerungszentrischen Lektionen der ISAF-Mission in Einsätzen in Grossstädten von Relevanz sein, insbesondere die Zentralität humanitärer, nachrichtendienstlicher und politischer Funktionen. Auch im ländlichen Raum kann die Unterstützung von Konflikteilnehmern seitens der Bevölkerung essenziell sein – urbane Zentren verstärken diese Effekte jedoch aufgrund der Verdichtung und Vernetzung verschiedener ziviler und staatlicher Gruppen. Diese Verdichtung bedeutet auch automatisch, dass Kampf- und Stabilisierungsfunktionen miteinander verschmelzen.

Während diese Herausforderungen insbesondere in Europa auf politischer Ebene als Warnungen gelesen werden können, nicht offen militärisch in feindseligen Städten zu operieren, müssen militärische Planungsstäbe diese Möglichkeit in Betracht ziehen. Es ist unwahrscheinlich, dass die Probleme des Häuserkampfes vollkommen per Technologie gelöst werden können – auch weil Training und angepasste militärische Kultur alleine nicht ausreichen werden, um eigene oder zivile Verluste und massive Zerstörung zu verhindern. Dennoch erscheint es entscheidend, über den Einsatz kleiner Infanterieeinheiten hinaus in verbundenen Kampfgruppen und mit Beteiligung nicht-militärischer Akteure zu trainieren. Zudem erscheint es möglich, auch ohne Forschungsbudget amerikanischer oder chinesischer Dimensionen, durch Feldexperimente hilfreiche Erfahrungen mit neuen Technologien zu machen. Planungsstäbe der NATO-Mitglieder können sich ferner nicht darauf verlassen, in jedem Einsatzgebiet über einen grossen Pool lokaler Partner zu verfügen, die ausgebildet, ausgerüstet und im Kampf unterstützt werden können. Entsprechend muss das Risiko minimiert werden, einen negativen Präzedenzfall wie beispielsweise das Scheitern amerikanischer Operationen in Somalia 1993 zu wiederholen, falls NATO-Bodentruppen in der Tat in Zukunft in intensive urbane Operationen gezogen werden.

Niklas Masuhr ist Researcher am Center for Security Studies (CSS). Er ist Autor von u. a. «[Der Ukrainekrieg und westliche Militärstrategie](#)».

Die **CSS Analysen** zur Sicherheitspolitik werden herausgegeben vom Center for Security Studies (CSS) der ETH Zürich. Jeden Monat erscheinen zwei Analysen auf Deutsch, Französisch und Englisch. Das CSS ist ein Kompetenzzentrum für schweizerische und internationale Sicherheitspolitik.

Herausgeber: Julian Kamasa, Fabien Merz, Lisa Watanabe, Benno Zogg
Lektorat: Benno Zogg
Layout und Infografiken: Miriam Dahinden-Ganzoni
ISSN: 2296-0236; DOI: 10.3929/ethz-b-000396746

Feedback und Kommentare: analysen@sipo.gess.ethz.ch
Bezug und Abonnement: www.css.ethz.ch/cssanalysen

Zuletzt erschienene CSS-Analysen:

Neue Technologien für Grenzkontrollen in Europa Nr. 255
Der Nahe Osten und Chinas Neue Seidenstrasse Nr. 254
Landesversorgung als Vorsorge für den Krisenfall Nr. 253
Waffenstillstände in innerstaatlichen Friedensprozessen Nr. 252
KI als militärische Befähigungstechnologie Nr. 251
Russland und China: Potenzial der Partnerschaft Nr. 250